

Petershagen ist die „Storchenhauptstadt NRW“

Von Alfons R. Bense

Wohl überall ist der Weißstorch gern gesehen, wurde er doch mit dem Frühling, Glück, Kindern und einer naturnahen Landschaft verbunden, immer positiv bewertet. Wie keine zweite Stadt in Nordrhein-Westfalen darf Petershagen diesen Sympathieträger für sich in Anspruch nehmen.



Poster der Storchenhauptstadt Nordrhein-Westfalen mit den Horsten Döhren, Windheim, Hävern, Jössen, Petershagen, Ovenstädt und Schlüsselburg, Foto: Arrangement Uwe Jacobsen.

Das 20. Jahrhundert brachte die Art Weißstorch in Nordwestdeutschland an den Rand des Aussterbens. Trockenlegungen von Fluss- und selbst kleinsten Bachauen, Entwässerung und Verlust von feuchtem Grünland sowie allgemeiner Flächenverbrauch, aber auch eine jahrzehntelange Dürre in der von den westziehenden Störchen zur Überwinterung genutzten Sahelzone Westafrikas, hatten die Storchenzahlen zusammenbrechen lassen. Schweden, Dänemark, die Niederlande und die Schweiz waren von der Art vollständig aufgegeben worden.

Im einst storchenreichen Bundesland Nordrhein-Westfalen überdauerten nur noch drei Horststandorte in der Petershäger Weseraue. Regelmäßige winterliche Hochwasser und schließlich die Ausweisung von wesernahen Naturschutzgebieten schützten ihren restlichen verbliebenen Lebensraum vor intensiver landwirtschaftlicher Nutzung sowie Bebauung. Zwischen 1948 und 1994 konnte sich der Storch in Nordrhein-Westfalen lediglich im Kreis Minden-Lübbecke halten, von 1987 bis 1992 nur noch in den drei Petershäger Weserdörfern Jössen, Windheim (alternierend mit Döhren) und Schlüsselburg. Schien das Aus schon vorprogrammiert, berichteten die Medien alljährlich wie überschwänglich aus dem „Storchenparadies Jössen“, wo sich ein Brutpaar auf der 1933 erstmals besetzten Esche des Hofes Humke halten können.



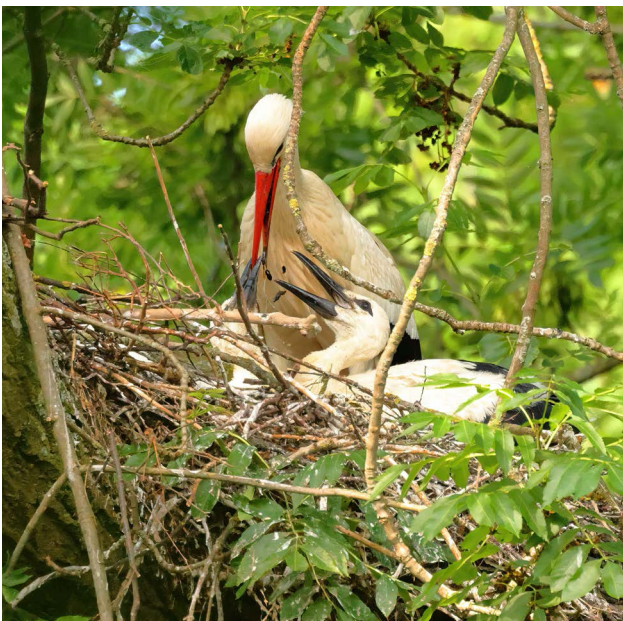
Brutpaar auf dem seit 1933 bestehenden Horst Jössen I auf einer Esche des Hofes Humke, Foto: Lothar Meckling.

Und doch: Diese Bruten (1991 nur zwei erfolgreich mit zusammen sechs Jungen) wurden zum Kristallisationskern der Rückkehr der beliebten Vögel in die 29 Teilorte der Stadt, in den Kreis Minden-Lübbecke und darüber hinaus nach Nordrhein-Westfalen. Ein 1990 in Jössen beringter Storch begründete die neue Bruttradition am Unteren Niederrhein, ein weiterer die inzwischen ebenfalls stabile Population entlang der Lippeaue: von Petershagen hinaus nach ganz Nordrhein-Westfalen! Für die Naturschützer dieser Zeit fast unvorstellbar und überaus erfreulich: Petershagen baute seine führende Position in den Folgejahren kontinuierlich weiter aus. 1995 brüteten fünf Paare im Stadtgebiet, 2010 bereits 15 und 2020 waren es 27. Aktuell im Jahr 2023 fan-

den sich schließlich unglaubliche 49 Horstpaare verteilt über nahezu alle 29 Teilortschaften der Stadt ein. 2022 konnten im Kreis Minden-Lübbecke 133 Paare und 607 in Nordrhein-Westfalen gezählt werden. Nirgendwo jedoch war die Zunahme so dynamisch und expansiv wie in der Storchenhauptstadt!

Jahrzehntelang nutzten die Störche nahezu nur vom Menschen bereitgestellte Nistplattformen. Doch – sicher unter dem zunehmenden Populationsdruck mit knapper werdendem Angebot von freien Nisthilfen – kehrten sie zu alten, wieder entdeckten Kompetenzen zurück. Sie bauen zunehmend spontan ihre Naturhorste nach freier Wahl auf Bäumen, Hausdächern, Schornsteinen und technischen Einrichtungen wie Stromgittermasten, Funkmasten und Silos. Dies erschließt der Art weitere Möglichkeiten der Ausbreitung in die Fläche.

Jössen ragt erneut heraus: Definitionsgemäß wird von einer Storchkolonie gesprochen, wenn mindestens fünf Horste nicht weiter als 200 Meter voneinander entfernt besetzt sind. Jössen erreichte dies 2021 mit fünf, im Folgejahr waren es 11 und 2023 bereits 21 Paare, überwiegend auf den alten Höfen des Ortskerns. Überall fliegen Störche über Dächer und Bäume, ein begeisterndes Erlebnis für Besucher, Touristen, Ornithologen und Anwohner. Im Eichenwald am westlichen Jösser Ortsrand wählten sie mehrere Eichen und Eschen als Brutbäume, sodass das Brutgeschehen oft nicht leicht einsehbar ist.



Zwei Jungvögel werden auf dem Nest Jössen IX von einem Altvogel mit Nahrung versorgt. Die Fotografin hat für diesen Naturhorst im Wald nur noch ein kleines Sichtfenster durch die Laubdecke, Foto: Barbara Tiedermann.

Die im Gebiet der Stadt und des Kreises aufwachsenden Jungstörche wurden über Jahrzehnte konsequent beringt.



Über Jahrzehnte lieferte die Beringung der Jungstörche im Alter von drei bis sechs Wochen die Daten, die halfen, das Leben der Petershäger Störche zu verstehen, Foto: Alfons R. Bense.

Leider beendete die zuständige Vogelwarte Helgoland die Bereitstellung von Ringen ab dem Jahr 2020. Doch konnten bis zu diesem Zeitpunkt zigtausende Daten von Ringablesungen der Brutstörche, Wiederfundmeldungen der beringten Jungstörche sowie der brutbiologischen Abläufe erhoben und 2023 in einer wissenschaftlichen Arbeit veröffentlicht werden. Horsttreue, Partnertreue, Bruterfolge, Ansiedlungsentfernungen, Durchschnittsalter, Erstbrutalter, Überlebenswahrscheinlichkeiten und weitere Parameter der Störche der Stadt konnten ermittelt werden, sodass Petershagen als Storchenhauptstadt Nordrhein-Westfalen herausragend dokumentiert ist. Viele aus Petershagen gebürtige Störche siedelten sich als erwachsene Tiere im Stadtgebiet an, nur in zwei Fällen im eigenen Geburtsnest.

Unter günstigen Umständen können Störche ein für Vögel recht hohes Alter von 20 bis 30 Jahren erreichen. Ist der Storch beringt, können ganze Biografien erhoben werden. So kann er bei der Bevölkerung nahezu zu einer „Person“ werden. „Peterchen“ war so ein – zumal namensgebender – Storch, der gleichzeitig für die Stadt stand. 1981 nördlich an der Weser beringt, brütete er von 1986 bis 2005 in mehreren Orten der Petershäger Weseraue. In 20 Brutjahren mit mindestens neun verschiedenen Partnerinnen zog er insgesamt 41 Jungvögel auf. 2006 kam er an einer Stromleitung eines Kibbuz in Israel zu Tode. Peterchen war damit auch einer der wenigen Petershäger Störche, die nachgewiesen über die

Ostroute ins Winterquartier zogen. Sein den Ring „Helgoland 6443“ tragender Beinknochen kam aus Israel an die Weser zurück und soll in der neuen Ausstellung des Westfälischen Storchmuseums präsentiert werden. Bemerkenswert ist auch die 1998 in einem Dorf im Spreewald beringte „Brandenburgerin“, die als Dreijährige mit dem zu diesem Zeitpunkt bereits 20 Jahre alten Peterchen auf dem ehemaligen Amtsgericht der Stadt brütete. Auch sie sollte ein stattliches Alter erreichen: 2020 wurde sie letztmalig in Windheim als Brutvogel nachgewiesen. Zuvor hatte sie in Bad Hopfenberg gebrütet, wo ein besonderes Ereignis dokumentiert werden konnte. Als Ostzieherin kam sie spät zum Horst zurück, ihr Vorjahresmännchen brütete bereits mit einer neuen Partnerin, die auf ihrem Gelege saß. In einem heftigen Kampf über zwei Tage tötete die Brandenburgerin ihre Konkurrentin auf dem Horst, die Eier wurden zerstört. Nach nur zwei Tagen kam es zu Paarungen und einer Brut mit dem ihr bekannten Männchen. Herausragend ist ebenso die Biografie des Storchs „Helgoland 814B“, der auf dem historischen Horst auf der Esche des Hofes Humke in Jössen 1995 beringt worden war und ununterbrochen seit 1997, damals erst zweijährig, auf eben diesem Horst brütet. Es ist extrem selten, dass sich ein Storch in seinem eigenen Geburtsnest ansiedelt. 814B ist der einzige Nachkomme Peterchens des Brutjahres 1995. Vermutlich hat er seinen Vater sogar vom Horst verdrängt, denn dieser wurde 1997 überraschend ohne feste Ansiedlung an Nisthilfen in Windheim, Neuenknick, Gorspen-Vahlsen, Petershagen und Lahde nachgewiesen. 814B überlebte mindestens vier Partnerinnen und zog 2023 erneut vier Jungstörche bis zum Ausfliegen auf, Nummer 49 bis 53! So darf der inzwischen 28 Jahre alte Storch für sich in Anspruch nehmen, ein Stammvater der Jösser Storchkolonie zu sein.

Neben dem Wiedererstarben der über die Westroute ins Winterquartier ziehenden Störche hinaus wurde die Storchpopulation durch zahlreiche Maßnahmen in der Petershäger Weseraue gefördert. Die Ausweisung des Naturschutzgebiets „Weserstaustufe Schlüsselburg“ mit mehreren Kernnaturschutzgebieten stellte zunächst den verbliebenen Storchlebensraum sicher. Flächenankäufe durch die Nordrhein-Westfalen-Stiftung „Natur.Heimat.Kultur“, den Kreis Minden-Lübbecke und das 1986 gebildete Aktionskomitee „Weißstörche im Kreis Minden-Lübbecke“ ermöglichten Optimierungsmaßnahmen. Besonders das in der Windheimer Marsch durchgeführte Beweidungsprojekt mit schottischen Hochlandrindern durch die Biologische Station des

Kreises und das Aktionskomitee sicherten den Störchen der umliegenden Dörfer frei zugängliche Nahrungsflächen. Die abschnittsweise Renaturierung der Ösper und des Riehebaches (projektiert) (angestoßen durch den BUND Petershagen beziehungsweise die Windheimer Storchinitiative) stellen weitere wichtige Maßnahmen dar, ebenso für ein ökologisches Umdenken bei Bevölkerung und Verwaltung. Nicht zuletzt förderte das qualifizierte Angebot von überwiegend privaten Nisthilfen den Storchbestand. Über das Aktionskomitee sind alle Eigentümer von Storchenhörsten und -nisthilfen eng vernetzt.

Auch im öffentlichen Bild der Stadt Petershagen ist der Storch stark vertreten. Seit 2007 trägt sie den Storch und seinen grünen Lebensraum in ihrem Logo und nennt sich stolz „Storchenhauptstadt Nordrhein-Westfalen“.



Der „Storchenzirkel“ in der Petershäger Innenstadt: Der Storch im Zentrum des Geschehens, Foto: Sigrid Janetzko.

Im Zentrum eines Kreisverkehrs in der Innenstadt, ganz in der Nähe einer Pappel an der früheren „Gastwirtschaft Wilhelm Erfort“, die bis 1926 ein Storchennest trug, wurde 2003 eine Skulptur des Kunstschmieds

Nowak aufgestellt, zwei Störche stehen in ihrem Horst. Im gleichen Jahr erhielt die Stadt die Auszeichnung als „vorbildliche Storchengemeinde“ durch die Stiftung „Europäisches Naturerbe“ verliehen.



Die Storchroute führt über 50 Kilometern vorbei an vielen Petershäger Storchendörfern, abkürzbar durch die Weserquerung mit der Solarfähre Petra Solara in Windheim/Hävern, Foto: Alfons R. Bense.

Eine „Storchroute“ wurde 2006 als attraktive Fahrradstrecke ausgewiesen, vorbei an etlichen Horsten, mit einer Länge von circa 50 Kilometern. Sie kann durch die Weserquerung per Solarfähre zwischen Windheim und Hävern abgekürzt werden. In Teilen stellt sie die Alternativroute des deutschlandweit beliebten Weser-Radweges dar. An zahlreichen Horsten in den Storchendörfern konnte das „Aktionskomitee Weißstörche im Kreis Minden-Lübbecke“ mithilfe der Nordrhein-Westfalen-Stiftung große Informationstafeln aufstellen. Auf ihnen ist die Geschichte der Störche im Dorf und am jeweiligen Standort ausführlich dargestellt. Soweit bekannt, wird die Herkunft der Brutstörche und der Verbleib der ausfliegenden Jungstörche anhand der Ringablesungen aufgeführt, von Petershagen in die große weite Welt.

Die Storchroute quert das Gelände der historischen denkmalgeschützten Hofstätte Windheim № 2. Das Dreiständer-Fachwerkhhaus von 1701 beherbergt mit dem Westfälischen Storchmuseum und dem ange-

gliederten Storch-Café den Höhepunkt der Öffentlichkeitsarbeit für den beliebten Großvogel.



Das Haus Windheim № 2 ist mit dem Westfälischen Storchmuseum der Mittelpunkt des Storchengeschehens der Stadt Petershagen, Foto: Alfons R. Bense.

Das Museum erlaubt einen umfassenden Einblick in das Leben Adebars, seine Verbreitung, seine Historie in der Stadt und seinen kulturgeschichtlichen Weg durch mehrere Jahrtausende bis hin zum Kinderbringer aus der Zeit des Pietismus ab dem 17. Jahrhundert.

In Petershagen konnte das Aussterben des Storchs verhindert werden, der sich jetzt als nachhaltiger Sympathieträger der Stadt bedankt.



Petershagen trägt den Titel „Storchenhauptstadt Nordrhein-Westfalen“. Am Schutz der Storchpopulation trägt das Aktionskomitee „Rettet die Weißstörche im Kreis Minden-Lübbecke“ einen maßgeblichen Anteil, Foto: Alfons R. Bense.

Literatur: Bense, Alfons R., Altes Storcheland an der Weser, Bastau und Dümmer. Weißstörche im Kreis Minden-Lübbecke gestern und heute, Hüllhorst 2000; ders., Storchenhauptstadt Petershagen. Die Rettung des Weißstorches in Nordrhein-Westfalen (Historisches Jahrbuch Petershagen, Bd. 8), Norderstedt 2011; ders., Der Weißstorch – vom Vogel zum Kult. 30 Jahre Aktionskomitee „Rettet die Weißstörche im Kreis Minden-Lübbecke“ e. V., Hohenwarsleben 2017; ders./Anne Kleemann, Der Weißstorch. Niedergang und Rückkehr einer nordwestdeutschen Population: Storchenschutz 1980–2020 im Kreis Minden-Lübbecke, Hohenwarsleben 2023.

Windheim № 2 – dramatische Geschichte einer alten Hofstätte

Von Alfons R. Bense

Könnte ein Haus sprechen, dieses hätte Vieles zu erzählen, wahrhaft Dramatisches. Die Geschichte des Hofes № 2 im Weserdorf Windheim reicht nachweislich bis ins Mittelalter zurück. Er stand noch neben der № 1, dem heutigen Platz des Hauses Curia der evangelischen Kirche. Eine große Feuersbrunst hatte im Jahr 1700 das Dorf mit seinen vielen strohgedeckten Fachwerkhäusern ergriffen, 43 Gebäude brannten nieder, auch die Hofstätte № 2. Bereits 1701 konnte der damalige Eigentümer außerhalb des Ortskerns „Vor dem Ostertore“ seine Wohn- und Betriebsstätte neu errichten. Die Nummerierung № 2 nahm er mit, denn Straßen waren noch nicht benannt und die Gebäude zunächst gemäß ihrer wirtschaftlichen Stärke durchnummeriert worden. Gebaut wurde modern und großzügig. Ein Dreiständer-Fachwerkhaus mit angegliedertem Kammerfach findet sich im westfälischen Raum nur im Zeitfenster von circa 1650 bis 1750 als Übergang von der Zwei- zur Vierständerkonstruktion errichtet. Die Diele mit einer Breite von 8,10 Metern benötigte mächtige Eichenbalken, in den Luchten mit einer Stärke bis zu 65 Zentimetern.



Blick in die breite Diele des Hauses Windheim № 2 mit dem Café № 2, Foto: Alfons R. Bense.

Auch nach der Brandkatastrophe erlebte № 2 wirtschaftlich gute Zeiten, bevor dann jedoch ein langsamer wirtschaftlicher Niedergang mit dem Verkauf wesentlicher Flächen der Stätte eintrat.



Von der Hofstätte her ist die Dreiständer-Konstruktion gut erkennbar. Niedrige Abseite nach Westen. Das Hoftor steht nicht mittig, Foto: Brunbild Wagner.

Um 1870 brach der First über dem Hoftor ein, er hatte bis dahin ein schweres Storchennest getragen. Etwa ein Drittel der Dachkonstruktion musste erneuert werden, jetzt nicht mit Eichen- sondern mit über die Weser geflößten Nadelhölzern. Dies ist auch heute auf dem Dachboden noch erkennbar. Die damals erneuerte Dachfläche wurde erstmals mit Dachpfannen eingedeckt, zwei Drittel blieben jedoch als Strohdach erhalten. Alte Fotografien zeigen die immer wieder erforderlichen Reparaturen des Strohdaches, das endgültig erst in den 1950er-Jahren ersetzt wurde. Der Bauer hatte inzwischen ein neues Wohngebäude nebenan errichtet, den veränderten Wohnerefordernissen der Zeit folgend. Das alte Hauptgebäude wurde noch zum Unterstellen landwirtschaftlichen Geräts genutzt. In der Zeit der Wohnungsnot nach dem Zweiten Weltkrieg waren die alten Wohnräume mehrmals an kleine Familien vermietet gewesen. Die Substanz des Hauses litt jedoch immer weiter und 1998 war der Abriss beschlossen, auf der Fläche sollten Einfamilienhäuser entstehen. Ein allerletzter Zeuge alten Wohnens und landwirtschaftlichen Arbeitens drohte unwiederbringlich verloren zu gehen. Ein Teilabriss hatte bereits begonnen. Dies konnten jedoch einige Bauernhausfreunde nicht ertragen, die vom Abriss des denkmalwerten Hauses überrascht wurden. In einem Kampf mit langem Atem gelang es ihnen, den Abriss zu stoppen, schließlich den Denkmalwert des Gebäudes zu klären, die Öffentlichkeit aufmerksam zu machen und letztlich das Haus zu erwerben. Nur so konnte seine Rettung gelingen.

Windheim № 2 wurde sogar zu einem Star im WDR-Fernsehen. Der inzwischen gegründete Verein „denkmal! Windheim № 2“ konnte mit Eigenmitteln, großzügigen Spenden, Denkmalförderung und Unterstützung durch die Stadt an die Arbeit gehen. Die größte und entscheidende Unterstützung kam dann von der Nordrhein-Westfalen-Stiftung „Natur.Heimat.Kultur“, die die Restaurierung förderte und schließlich auch dem „Aktionskomitee Weißstörche im Kreis Minden-Lübbecke“ die Einrichtung des Westfälischen Storchenseums auf dem großen Dachboden ermöglichte. Heute ist das Haus, dessen Trägerverein sich den Untertitel „Interessengemeinschaft für Bauwerkerhalt, Umwelt- und Kulturpflege“ gab, als ein Kulturzentrum für die Zukunft gesichert. Weit über die Stadt- und Kreisgrenzen hinaus ist es als herausragendes Denkmal, Zentrum der Petershäger Störche mit dem Museum, stark



Blick in das Westfälische Storchenseum auf dem großen Dachboden, Foto: Peter Hübbe.

beachteten Konzertreihen, dem „Kino auf der Deele“ und dem Café № 2 auch als Ausflugsziel bekannt. Schauten viele Menschen aus der Bevölkerung zunächst skeptisch auf die Akteure, die sich durchaus mit Ellenbogen um ein „schäbiges“, dem Verfall hingegebenes Gebäude – der Wohngiebel hatte sich bereits gefährlich geneigt – abmühten, so ist es heute zu einem Aushän-

geschild des Weserdorfes gewachsen. Aktuelle Bestrebungen zur Erweiterung und Aufwertung des Gesamtprojektes Windheim № 2 mit Storchenspielplatz, transloziertem Backhaus von 1841, geplanter Restaurierung der ebenfalls denkmalgeschützten Scheune mit Umzug und Erweiterung des Storchenseums sowie zusätzlichem Flächenerwerb werden dazu beitragen.

Das Café № 2 auf der großen Diele und mit attraktivem Biergarten ermöglicht Ruhe und Entspannung. Mit seinem eigenen Stil und Angebot sowie zahlreichen Veranstaltungen lockt es viele Besucher ins Weserdorf Windheim.



„Dat lüttke Hues“, Gästehaus des Trägervereins, Foto: Alfons R. Bense.

Das Gästehäuschen „Dat lüttke Hues“ des Trägervereins, ganz in der Nähe des Haupthauses gelegen, bietet bis zu vier Personen, oft Fahrradtouristen, eine stimmungsvolle Unterkunft.

Regelmäßig reagieren Besucher erstaunt: Die große Hofstätte Windheim № 2 liegt ganz ruhig mitten im heutigen Ortszentrum, fast versteckt, geschmückt mit altem Baumbestand, wie eine Oase der Besinnung, zudem mit hohem denkmalpflegerischem und naturschutzfachlichem Anspruch. Natur und Kultur begegnen sich harmonisch. Nach einer über 300-jährigen Geschichte mit Brandkatastrophe, wirtschaftlicher Blüte und folgendem Niedergang, Teileinsturz, Leerstand und bereits begonnenem Abriss fand die Hofstätte Windheim № 2 zu einem neuen Leben.

Literatur: Bense, Alfons R. u. a., Das Haus Windheim No. 2 in Petershagen (Westfälische Kunststätten, Bd. 127), Münster 2021; ders., Das Westfälische Storchenseum im Haus Windheim No. 2, in: Der Holznagel, Heft 4, 2020, S. 40–43.